Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 87 (2000)

Heft: 5: Diverse Beiträge

Artikel: "We Tackle the Future" : tibetische Schulen im Exil, in Indien, Nepal und Bhutan

Autor: John, Gudrun

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gudrun John

«We Tackle the Future»

Tibetische Schulen im Exil, in Indien, Nepal und Bhutan

Der Artikel über tibetische Exilschulen basiert auf einem ausführlichen Gespräch, das Gudrun John 1998 in Dharamsala mit Frau Jetsun Perma geführt hat, ergänzt durch weiterführende Informationen über die tibetischen Schulen.

Neben mir sitzt eine junge Frau. Ihr gebräuntes Gesicht mit den hohen Wangenknochen sieht müde aus. Sie deutet auf ihr Kind, das sie auf den Rücken gebunden trägt und lächelt. Wie viele andere Mütter vor ihr ist sie den weiten Weg von Tibet über Nepal nach Dharamsala gewandert, um ihr Kind der Obhut eines tibetischen Heims anzuvertrauen. Es soll hier aufwachsen, später die Schule besuchen und eine Ausbildung erhalten. In ihrem Dorf in Tibet gibt es nur eine chinesisch geführte Schule. Als einzige Möglichkeit, ihr Kind in den tibetischen Traditionen zu erziehen, blieb das Kinderdorf im indischen Exil. Gemeinsam hatten die Eltern deshalb den Entschluss gefasst, sich von ihrem Kind für einige Jahre oder auch für immer zu trennen.

Die Schwester des Dalai Lama leitet als Präsidentin die tibetischen Kinderdörfer.

Wir warten in dem kleinen Vorzimmer des «Head-Office» auf Mrs. Jetsun Pema – die junge Mutter auf eine Entscheidung über die Zukunft ihres Kindes, ich auf ein Gespräch über Kinder und Schulen. Mrs. Jetsun Pema ist die Schwester des Dalai Lama. Sie leitet als Präsidentin die tibetischen Kinderdörfer (Tibetan Children's Villages, TCV).

Leben, Erziehung und Schule ausserhalb Tibets

Das TCV betreut heute etwa 12 000 tibetische Kinder und Jugendliche. Die Mehrzahl von ihnen lebt in Kinderdörfern und «Youth Hostels», die über ganz Indien verteilt sind. Als grösste, regierungsunabhängige Institution im Exil ist das TCV Mitglied der SOS Kinderdörfer und erhält von hier nahezu die Hälfte der finanziellen Mittel. 45% werden von Privatpersonen und -institutionen getragen, den restlichen Betrag zahlt die tibetische Gemeinschaft.

Im Lauf seiner Entwicklung hat das TCV neben schulischen und betreuerischen Aufgaben in den eigenen Heimen auch unterschiedliche soziale Pflichten übernommen (Kindertagesstätten, Wohnheime für Jugendliche in der Ausbildung, Berufsausbildungsstätten, Altenheime). Die Kinder (Waisen, Halbwaisen oder Kinder aus bedürftigen Familien) leben wie eine grosse Familie in separaten Häusern, die von einem oder zwei Elternpaaren betreut werden. Kinder und Jugendliche besuchen entweder die dem Kinderdorf angeschlossene Schule oder aber die tibetische Schule des jeweiligen Siedlungsorts.

Die Anfänge dieser Kinderdörfer liegen jetzt vierzig Jahre zurück. Als der Dalai Lama 1959 vor den Chinesen nach Indien floh, folgten

ihm zunächst etwa 30 000 Tibeter in das Exil. Heute leben schätzungsweise 130 000 Tibeter ausserhalb Tibets (110 000 in Indien, 15 000 in Nepal, 2000 in der Schweiz, 1500 in Bhutan, die übrigen in den USA, Europa, Afrika, Australien und Neuseeland). Die Flucht hatte die Familien auseinandergerissen; viele der Kinder erreichten das Exil als Waisen oder Halbwaisen, völlig unterernährt und von bisher ungewohnten Krankheiten geschwächt. Für sie und für die Kinder aus den Strassenbaucamps (die meisten der Tibeter hatten keinen Beruf erlernt, der sie in das indische Wirtschaftsleben hätte integrieren können) wurde im Mai 1960 das erste Heim eingerichtet. Die indische Regierung bot spontan finanzielle Hilfe an, und die ältere Schwester des Dalai Lama übernahm die Führung und Verantwortung.
Der Flüchtlingsstrom aus Tibet hielt an, und ständig wurden kranke und leidende Kinder nach Dharamsala gebracht. Immer mehr Heime mussten eingerichtet werden. 1964 übernahm Mrs. Jetsun Pema, die jüngere Schwester, die Leitung. Unter ihrer umsichtigen Organisation entwickelte sich das «Nursery for Tibetan Refugee Children» schliesslich zu den «Tibetan Children's Villages» mit fünfzehn autonomen Tages- und Internatsschulen.

Die tibetische Kultur erhalten und fördern

Was hat es mit diesem Kind auf sich?

«Wir haben beschlossen, das Kind hier zu behalten. Es ist unterernährt und so geschwächt, dass es den weiten Weg zurück nach Tibet nicht überstehen würde,» erklärt mir Mrs. Jetsun Pema und ruft eine Helferin, die das kleine Mädchen in das Kinderhospital bringen soll, wo es ärztlich untersucht und versorgt wird. Die junge Mutter strahlt und verabschiedet sich unter vielen Verbeugungen. Sie wird unverzüglich nach Tibet zurückkehren, sonst bekommt ihr Mann Schwierigkeiten, denn sie hatte keine offizielle Genehmigung, das Land zu verlassen.

«Täglich bekommen wir Kinder aus Tibet. Entweder werden sie von Eltern und Verwandten gebracht, oder sie müssen das letzte Stück allein über die Grenze finden. Die Problematik für uns hier ist nicht nur die Unterbringung und Versorgung der Neuankömmlinge, sondern auch die Eingliederung in die bestehende Gemeinschaft, wenn die Kinder bereits das schulpflichtige Alter erreicht oder gar überschritten haben. Der Standard ihrer schulischen Ausbildung ist sehr unterschiedlich, oftmals können die Kinder nicht einmal lesen und schreiben. Speziell für diese «Newcomer» haben wir zwei Klassen eingerichtet. Hier wird besonders intensiv und sensibel unterrichtet. Die Kinder sind unterschiedlich alt, sie haben oft Schreckliches auf ihrer Flucht erlebt, und alles hier ist ihnen fremd. Kinderpsychologen wären vielleicht eine Hilfe; aber auf diese professionelle Unterstützung können wir noch nicht zurückgreifen, weil erst zwei unserer Studenten in diesem speziellen Fach ausgebildet werden. Wenn die Kinder dann nach ein oder zwei Jahren den erforderlichen schulischen Standard erreicht

Die Kinder haben oft Schreckliches auf ihrer Flucht erlebt.

haben, werden sie den jeweiligen Klassen zugewiesen. Die Integration, auch in die anderen Kinderdörfer, wo noch Plätze frei sind, verläuft nach dieser Zeit meist reibungslos. Wichtig für uns ist, dass Kinder und Jugendliche sich geborgen fühlen und sie bei uns zu verantwortungsvollen Mitgliedern der tibetischen Gemeinschaft erzogen werden. In unseren Schulen wollen wir versuchen, die tibetische Kultur zu erhalten und zu fördern. Tradition und Moderne sollen sich in einer «balanced education» verbinden. Wir haben im Laufe der Jahre schon viel erreicht, aber der Weg war sehr beschwerlich, und die Aufgabe, ein ausgewogenes Erziehungssystem zu schaffen, das unsere Kinder auf eine Zukunft in Tibet vorbereitet, erfordert unsere ganze Kraft und Energie.»

Den indischen Ausbildungsmodus übernehmen?

«Wie war es möglich, ein tibetisches Erziehungssystem im indischen Exil aufzubauen? Konnten Sie auf schon vorhandene, eigene Strukturen zurückgreifen, oder mussten Sie sich in das indische Muster des Schul- und Bildungswesens einfügen?»

Das Bildungsmonopol lag in Tibet fast ausschliesslich beim Klerus.

«Die Anfänge im Exil waren für uns alle nicht nur bedrückend, sondern auch von grosser Unsicherheit geprägt und ohne fremde Hilfe unmöglich. Wir hatten keinerlei Erfahrung in der Organisation eines staatlichen Schul- oder Bildungswesens. Das Bildungsmonopol lag in Tibet fast ausschliesslich beim Klerus. Die Klöster boten eine hochstehende Erziehung, die auf der buddhistischen Religion mit ihrem reichen Schrifttum basierte. In Lhasa existierten lediglich zwei staatliche Schulen für Laien und Mönche, die die Schüler auf den Staatsdienst vorbereiteten. Die übrigen Kinder konnten ebenso Schulen besuchen, die aber rein privater Natur waren. Alles, was wir bisher hier im Exil erreicht haben, verdanken wir den Bemühungen Seiner Heiligkeit. Gleich zu Anfang hat er sich ganz besonders für die Ausbildung der Kinder eingesetzt und den indischen Staat um finanzielle und fachliche Unterstützung und Beratung gebeten. Nehru sicherte uns spontan Hilfe zu. Gebäude für den Unterricht wurden uns zur Verfügung gestellt, ebenso Lehrkräfte und einiges an Material. Wir begannen mit dem Aufbau eigener, tibetischer Schulen, die sich jedoch anfänglich völlig in das indische Bildungssystem integrierten und den vorgegebenen Ausbildungsmodus übernahmen. Erst sehr viel später konnten wir in unseren Schulen ein Curriculum einführen, das auch unsere überlieferten Kulturtraditionen berücksichtigt.»

Schulung in den Klöstern, Lernen in privaten Schulen

Mönche und Nonnen repräsentierten vor 1959 in Tibet einen Bevölkerungsanteil von etwa 10 Prozent. Über 6000 Klöster boten ihnen Heimstatt, Erziehung und Ausbildung. In der Regel wurden die Kinder (in der Mehrzahl waren es Jungen) von den Eltern im Alter von sechs bis acht Jahren in das Kloster gebracht. Unterkunft und Ausbildung mussten nicht bezahlt werden, wenn die Familie dazu nicht in der Lage war. Grundsätzlich konnte jedes Kind in ein Kloster eintre-

ten, dort als Mönch studieren und Stufe um Stufe höhere geistige Grade erreichen, welche auch zu mehr sozialem Ansehen führten. Religiöse Gründe standen zwar an oberster Stelle, waren aber nicht allein ausschlaggebend für einen Klostereintritt. Viele Familien lebten in Armut und waren deshalb froh, wenn eines oder mehrere Kinder im Kloster versorgt wurden.

Ein vorgegebener Lehrplan strukturierte den klösterlichen Lehrstoff in «Fünf Höhere Fächer» (Pramana, Prajnaparamita, Madhyamika, Abhidharma, Vinaya) und «Fünf Geringere Fächer» (Schauspiel, Tanz und Musik, Astrologie, Dichtung, Schriftstellerei). Heilkunde, Sanskrit und Kunsthandwerk zählten zu den gehobenen Lehrfächern, die ebenfalls unterrichtet wurden. Das gesamte Studium erforderte viele Jahre, bevor ein Schüler den höchsten akademischen Grad eines *Geshe* erreichen konnte. Ein allgemeingültiger Zeitrahmen und eine einheitliche Lehrmethode existierten nicht. Es gehörte auch nicht zu den Voraussetzungen für ein Studium, dass die Kinder schreiben lernten, ebenso wenig rechnen. Viele der Mönchsschüler konnten ausschliesslich lesen, weil von ihnen nicht erwartet wurde, eigene Texte zu verfassen. Dagegen mussten alle Kinder bestimmte Passagen religiöser Bücher memorieren, die sie dann vor der Gemeinschaft oder lediglich dem Lehrer rezitierten. Das Lehrmaterial, d.h. die religiösen Texte und ihre Kommentare, differierten von Schule zu Schule. In den Schulen achteten Lehrer und Aufsichtspersonen auf strenge Disziplin, die sich auf die allgemeinen Mönchsregeln gründete und oft mit harten Strafen, auch körperlichen durchgesetzt wurde.

Die Klöster entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte zu wahren Schatzkammern von Literatur und Kunst. Sie waren mit dem Kostbarsten ausgestattet, was Malerei und bildende Kunst hervorgebracht hatten. Ihre Bibliotheken füllten Tausende von handgeschriebenen und handgedruckten Büchern. Als Orte der Gelehrsamkeit avancierten sie zu Trägern, Bewahrern und Vermittlern der Kultur des tibetischen Volkes.

Neben der Institution der Klosterschulen existierten in der Hauptstadt Lhasa zwei offizielle Schulen, die Mönchen und adeligen Laien Unterricht erteilten. Ausserdem bildeten zwei Medizininstitute, ebenfalls in Lhasa, Mönche und Laien in tibetischer Medizin aus.

Im Übrigen gab es in den Städten und Dörfern private Schulen, die von den Eltern oder einem gebildeten Laien gegründet worden waren. In der Literatur wird von 25 bis 50 Schulen allein in Lhasa berichtet. Ihr Entstehungsdatum ist unbekannt. Die Lehrer dieser Schulen übten meist noch einen anderen Beruf aus und hatten keine spezielle fachliche oder pädagogische Ausbildung. Sie erhielten kein Gehalt, aber die Eltern brachten ihnen zu bestimmten Anlässen Geschenke. Jedes Kind konnte die Privatschulen besuchen. Da keine allgemeine Schulpflicht bestand, war es den Eltern überlassen, wann die Kinder eingeschult wurden und wie lange sie zur Schule gingen. Einen Schulabschluss, der mit einem Examen endete, gab es nicht. Einige reiche Familien holten einen Privatlehrer in ihr Haus, der ihre Kinder und jene der Dienerschaft unterrichtete.

Der Unterricht sah überall ähnlich aus. Zuerst lernten die Kinder Gebete und Lieder auswendig, dann begannen sie mit Lesen und Schreiben. Das Erlernen des Schreibens zog sich über Jahre hin. Im Rechenunterricht, der selten war und sich auf das Minimalste beschränkte, wurden Steinchen und Hölzchen, aber auch der Abakus verwendet. Obwohl es eine unübersehbare Menge an Schrifttum gab, hatte man keine kindgerechten Schulbücher entwickelt. Meist war das Lese- und Lernmaterial religiöser Natur und wenig geeignet, die Freude der Kinder am Lernen zu fördern. Sie mussten lange Texte auswendig lernen, die sie dann gemeinsam oder allein rezitierten. Auf Disziplin wurde in der schulischen Erziehung grösster Wert gelegt: Für Ungehorsam, Schuleschwänzen, ungehöriges Betragen und schlechte Leistungen gab es körperliche Strafen, die sich die Kinder manchmal selbst austeilen mussten. Nur der Beste in der Klasse ging ungestraft nach Hause.

Tibetisch als Unterrichtssprache

«Wie stellt sich die Struktur Ihres Schulsystems nach vierzig Jahren Aufenthalt im Exil dar, und wie war es möglich, tibetische Elemente in das Curriculum einzufügen?»

«Unser Schulsystem weist eine Dreiteilung auf, d.h., wir haben drei offizielle Trägerschaften für unsere Schulen in Indien, Nepal und Bhutan, die alle dem «Department of Education» unterstehen. Nahezu 30 000 Schüler sind in unsere 87 Schulen integriert. Die autonomen Schulen, die sich hauptsächlich aus dem Bedürfnis der Heime nach Ausbildung für ihre Kinder entwickelt haben, betreuen fast einen Drittel aller Schüler. Von hier konnte schliesslich auch die Initiative für eine Tibetisierung des Unterrichts ausgehen, weil wir durch den Anschluss an die SOS Kinderdörfer und private Unterstützungen eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit erreicht hatten. Wir waren bestrebt, allmählich die indischen Lehrerinnen und Lehrer durch unsere eigenen zu ersetzen, und im Laufe der Zeit war es uns dann auch möglich, unsere Lehrkräfte selbst zu bezahlen und auszusuchen. Ausserdem gelang uns nach etlichen Verhandlungen mit der indischen Regierung die Einführung des Tibetischen als Unterrichtssprache. Heute wird in allen unseren Schulen der Unterricht bis einschliesslich zur fünften Klasse in tibetischer Sprache geführt. Das ist ein unschätzbarer Fortschritt in unserer Erziehung, ist doch die tibetische Sprache die Trägerin unserer Kultur.»

Heute wird in allen Schulen der Unterricht in tibetischer Sprache geführt.

Schulen im Exil

Als der Dalai Lama, geistliches und weltliches Oberhaupt der Tibeter, 1959 nach Indien kam, schuf er eine Exilregierung, die auch ein Amt für Erziehung (Department of Education, DOE) vorsah. Gleichzeitig wurde aus Vertretern der indischen und der tibetischen Regierung ein Gremium (Central Tibetan Schools Administration, CTSA) gegründet, welches für die Einrichtung, Betreuung und Finanzierung von Internats- und Tagesschulen für tibetische Flücht-

lingskinder verantwortlich war. Um diesen Kindern eine Weiterbildung im Gastland zu sichern, war eine enge Zusammenarbeit mit dem indischen Erziehungsministerium erforderlich, welches die Examina vorschrieb, die eine spezielle Berufsausbildung möglich machten oder zum Besuch der Universität berechtigten. Die Kinderheime (Tibetan Children's Villages, TCV, und Tibetan Homes Foundation, THF) boten zunächst nur ein Zuhause für Waisen und die Kinder bedürftiger Familien; später gründeten sie ihre eigenen Schulen, die einen unabhängigen Status entwickelten.
Betrachtet man die Struktur des gesamten tibetischen Schulsystems, wird deutlich, dass sich im Lauf der Entwicklung drei differierende Schulkategorien herausgebildet haben, die zwar in sich wiederum individuell strukturiert sind, die jedoch alle direkt oder indirekt dem Department of Education unterstehen. Die aktuellen, verfügbaren Statistiken geben in Indien, Nepal und Bhutan für 1998 bereits 87 Schulen mit nahezu 30000 Schülern an: 30 CTSA Schulen; 16 vom DOE direkt geführte Schulen; 12 Schulen in Nepal, 4 in Bhutan (unter der Leitung von DOE); 25 autonome Schulen. Die autonomen TCV und THF Schulen stellen in der Struktur des Erziehungssystems eine Besonderheit dar, denn sie gingen schon bei ihrer Gründung von anderen Prämissen aus, waren in sich organischer gewachsen und hatten über eine lange Zeitspanne an ihrer Spitze starke Führungspersönlichkeiten, die sich intensiv für den Einbezug der tibetischen Kulturtraditionen in das Curriculum einsetzten.
Die CTSA Schulen, die heute von etwa 13000 Kindern besucht werden, bestehen aus fünf Internatsschulen und 25 Tagesschulen. Alle Einrichtungen in den Tagesschulen sind kostenfrei. 350 Internatsschüler werden finanziell von CTSA unterstützt, die übrigen Kosten trägt das DOE.
In Indien wurden 16 Schulen direkt vom DOE gegründet und finanziert. Die Schulen in Nepal und Bhutan sind unabhängiger; ihr Curriculum und ihre Examina richten sich nach den speziellen Vorschriften des jeweiligen Erziehungsministeriums.

Das System «10+2»

«Wie haben sich Ihre Schulen im Laufe der vier Jahrzehnte im Exil entwickelt, welche Schulformen und welche Abschlüsse gibt es heute?»

«Wir haben mit einer Handvoll von Schülern begonnen, und die Anfänge in den Schulen waren äusserst eingeschränkt und bescheiden. Mangels Erfahrung haben wir viele Fehler begangen. Wir übernahmen alles, was uns an Fachwissen, Lehr- und Lernmaterial angeboten wurde. Aber betrachtet man die Sache genau, so wird man feststellen, dass das indische Erziehungssystem nicht originär indisch ist, sondern von den Briten übernommen wurde. So folgten auch wir zu Beginn einer Methode, die unseren tibetischen Kindern überhaupt nicht gerecht wurde. Das konnten wir im Laufe der Jahre in Teilbereichen ändern. Mit der Zeit war es auch möglich, den Standard unserer Schulen anzu-

heben, d.h., wir haben inzwischen 11 Schulen mit dem Abschluss nach der zwölften, 10 mit dem Abschluss nach der zehnten und 24 mit dem Abschluss nach der achten Klasse. Man könnte sagen, die Schulen mit einem höheren Abschluss haben sich innerhalb der letzten fünfzehn Jahre nahezu verdoppelt. Wir folgen dem indischen Schulsystem «10 + 2». Nach der zehnten Klasse wird die «All India Secondary School Examination» abgelegt, daran schliessen sich zwei Jahre einer speziellen Ausbildung, die in «Arts» oder «Science» aufgeteilt sind. Erst dann ist ein Studium an einer höheren Fachschule oder an einer Universität möglich.»

Schuldauer, Abschlüsse

Den Statistiken von 1994 zufolge sind etwa 25% oder 30 000 Jungen und Mädchen der Exiltibeter in Indien, Nepal und Bhutan im schulpflichtigen Alter, d.h. zwischen sechs und siebzehn Jahre alt. 70% besuchen tibetische Schulen, 10% landesspezifische, die restlichen 20% sind nicht exakt erfasst, möglicherweise sind sie in die Klöster integriert, die zum Teil ihre eigenen Schulen besitzen. Die in Indien üblichen 10+2 Schuljahre sind in fünf Jahre Grundschule, drei Jahre Mittelschule, zwei Jahre Oberschule und zwei Jahre fachspezifische höhere Oberschule aufgeteilt. 600 Schüler und Schülerinnen schliessen jährlich ihre Schulzeit mit dem Abschluss ab; 200 erhalten Stipendien aus unterschiedlichen Fonds, das sind aber lediglich 10% der jungen Leute zwischen 18 und 25 Jahren. Bis 1994 hatten bereits 3000 Studenten und Studentinnen ihr Universitätsstudium abgeschlossen. Insgesamt 90% der höheren Angestellten der tibetischen Exilregierung haben ihre Ausbildung in tibetischen Schulen erhalten. Jährlich verlassen 9% aller Schüler die Schule, der grösste Anteil mit 43% liegt bei den Schülern der achten Klasse. Sonderschulen für behinderte Kinder existieren nicht; sie sind in den normalen Schulablauf integriert.

Tibetische und indische Lehrkräfte

«Seit 1994 wird der Unterricht in allen tibetischen Grundschulen in der tibetischen Sprache geführt. Was haben Sie ausserdem mit dem von Ihnen initiierten Tibetisierungsprogramm erreichen können?»

Die englischsprachigen Schulbücher sollen übersetzt und verbessert oder ersetzt werden.

«Für unsere Grundschüler wurden neue Schulbücher notwendig. Unser «Textbook Research and Development Program» sieht die Überprüfung sämtlicher Lehr- und Lernmittel bis zur fünften Klasse vor. Die existierenden, englischsprachigen Schulbücher sollen übersetzt und verbessert oder durch neue ersetzt werden. Das bestehende Curriculum, das sich nach dem indischen richtet, welches obligatorisch für alle Schulen ist, konnte von uns um Fächer wie «tibetische Geschichte und Landeskunde», Tibetischer Gesang und Tanz» aber auch mit spezifisch tibetischen Projekten erweitert werden. Für unsere Lehrkräfte, speziell für die indischen, gibt es Sprach- und Fortbildungskurse in Tibetisch. Unsere Lehrerinnen und Lehrer für die Grundschulen werden an unserem

eigenen Institut in Dharamsala ausgebildet. Die Studienzeit beträgt zwei Jahre. In den CTSA Schulen setzt sich der Lehrkörper aus 55% indischen und 45% tibetischen Lehrern und Lehrerinnen zusammen. An unseren übrigen Schulen unterrichten 98% tibetische und nur noch 2% indische Lehrkräfte. Im Übrigen sind wir bestrebt, die Schulbibliotheken zu verbessern, d.h., wir wollen Kindern und Jugendlichen mehr Lese- und Informationsmaterial in tibetischer Sprache anbieten.»

Unterrichtsmethoden im Wandel

In den tibetischen Grundschulen hat sich während meiner zehnjährigen Beobachtungszeit eine deutliche Wandlung vollzogen. Die meist jungen, tibetischen Lehrerinnen und Lehrer (nach Angaben der tibetischen Erziehungsministerin unterrichten 70% weibliche und 30% männliche Lehrkräfte) versuchen, sich vom überkommenen, lehrerzentrierten Frontalunterricht zu lösen. Die Kinder werden in allen Fächern verstärkt zur aktiven Mitarbeit angeregt. Der Unterricht, jetzt in tibetischer Sprache, zeichnet sich durch ansteckende Lebendigkeit aus, die sich auf alle Beteiligten überträgt. Vor allem sind es die jungen Tibeterinnen, die temperamentvoll die Kinder zu begeistern wissen. Dennoch wird im Tibetisch- und Englischunterricht, aber auch in der Rechenstunde, noch viel von der Lehrperson vorgetragen oder vorgelesen (Formeln, Vokabeln, Merksätze), was die Kinder im Chor nachsprechen müssen. Sie tun das jedoch begeistert und mit lauter Stimme.

Der Übergang in die «Middle School» bedeutet einen deutlichen Bruch für Kinder und Lehrkräfte. Ab jetzt sollte der Unterricht in Englisch erfolgen, die Realität sieht jedoch meist anders aus. Der Fächerkanon hat sich erweitert, der Lehrstoff ist komplizierter geworden. Gefragt und erklärt wird meist in einem Gemisch aus Tibetisch und Englisch. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht für die Schüler darin, dass in den höheren Klassen viele Lehrkräfte Inder sind, welche die tibetische Sprache nicht verstehen. Der Unterricht verliert in diesen Klassen zunehmend an Lebendigkeit; Lehrerinnen und Lehrer ziehen sich wieder in den Frontalunterricht zurück. In der zehnten Klasse wird intensiv für das Examen gelernt, das vom indischen Bildungs- und Erziehungsministerium vorgeschrieben ist. Viele der jungen Lehrerinnen und Lehrer beklagen das sture Auswendiglernen und versuchen neue Wege. Aber solange die tibetischen Schulen mit einer vom Gastland vorgeschriebenen Prüfung abschliessen müssen, lassen sich Modifikationen kaum verwirklichen.

Das kulturelle Erbe und die Schule

«Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?»

«Wir beschäftigen inzwischen auf dem gesamten schulischen Sektor qualifizierte und sehr engagierte Mitarbeiter, die viele innovative Ideen in unser Programm einbringen. Ein Plan besteht etwa darin, den Unterricht in den höheren Klassen ebenfalls in tibetischer Sprache zu halten.

Meist scheitert die Verwirklichung der Ideen am Geldmangel.

Aber das ist noch ein weiter Weg, und er ist mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Meist scheitert die Verwirklichung der Ideen allerdings am Geldmangel. Dringend notwendig wäre eine Verbesserung in jenen tibetischen Schulen, die sich ausserhalb der grösseren Siedlungen befinden. Die Kinder müssen zum Teil weite Schulwege zurücklegen, wir benötigen Fahrzeuge oder neue Möglichkeiten, die Kinder in den Schulen zu beherbergen. Ausserdem sollten Lehr- und Lernmittel unbedingt auf einen moderneren Stand gebracht werden. Sorge bereiten uns auch die Schulabgänger, denn viele von ihnen finden keine Arbeit. Wir haben bereits damit begonnen, eine Berufsberatung einzurichten, aber auch diese muss, soll sie effizient arbeiten, gut organisiert und bestens über Chancen innerhalb des indischen Wirtschaftssystems informiert sein. Bei allem Bemühen, unsere Kinder und Jugendlichen hier im Exil zu unterstützen, um ihnen das Aufwachsen und die Ausbildung in einem fremden Land zu erleichtern, dürfen wir unsere Verantwortung für Tibet nicht vergessen. Wenn wir zurückkehren wollen, müssen wir darauf vorbereitet sein. Deshalb ist ein Schulsystem wichtig, in welches unser kulturelles Erbe eingebettet ist. Eine ausgewogene Erziehung für alle unsere Kinder war und ist unser Ziel, an dem wir noch immer arbeiten. Wenn wir alle zusammenhalten und uns in diesem Ziel einig sind, werden wir die Zukunft meistern.»

Literatur

Gudrun John, Tibetische Erziehung im Wandel. Eine Studie zur Erforschung des familiären und schulischen Erziehungswesens von den Anfängen in Tibet bis zur Gegenwart im Exil, Dissertation, Tübingen: Universität 1999

Perma Jetsun, Zeit der Drachen. Die Autobiographie der Schwester des Dalai Lama, Hamburg: 1997